

Patrik C. Höring (Hg.)

Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © SolStock/iStock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-37656-6

Inhalt

I. Einführung: »Von der Mission zur Diakonie und zurück« – Katholische Jugendarbeit im Wandel 9

Patrik C. Höring

1. Konzil, Konflikte, Konzeptionen – Von den Umbrüchen der 1960er-Jahre zur jugendpastoralen Theoriebildung der 1990er-Jahre 12
2. Kirche in der postchristlichen Moderne – Die Wiederentdeckung der missionarischen Dimension kirchlichen Handelns 14
3. Übersicht über die Beiträge dieses Bandes 16

II. »Von der Mission zur Diakonie« – Der Würzburger Synodenbeschluss der katholischen Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1975) 18

Patrik C. Höring

1. Der Synodenbeschluss – ein Paradigmenwechsel 19
2. Träger und Akteure: das »personale Angebot« und die »reflektierte Gruppe« 25
3. Chancen und Grenzen diakonischer Jugendarbeit heute 27
4. Fazit und Ausblick 33

III. »Von der Polarisierung zur Inklusion« – Evangelische Jugendarbeit zwischen 1970 und heute 38

Ulrich Schwab

1. Entwicklungen 38
2. »Mission oder Emanzipation?« – Die Polarisierungsdebatte 41

Inhalt

3. Kirchliche Jugendarbeit im Kontext von Sozialisation, Partizipation und Inklusion	44
4. Angebote und Arbeitsformen Evangelischer Jugendarbeit	52
5. Evangelische Jugendarbeit als Realisierungsform der Weltsendung der Kirche	59
IV. »Von der Diakonie zur Mission?« – Katholische Jugendarbeit nach der Jahrtausendwende	60
<i>Patrik C. Höring</i>	
1. Jugendarbeit zwischen Diakonie und Mission	60
2. Grundlegung einer missionarischen Jugendarbeit ...	65
3. Konturen einer missionarischen Jugendarbeit	69
4. Prototypen einer missionarischen Jugendarbeit	79
V. Chancen und Wege milieusensibler Jugendarbeit	87
<i>Tobias Kläden</i>	
1. Vorbemerkungen	87
2. Milieusensible Jugendarbeit: Sehhilfe, Sensibilisierung und Herausforderung	90
3. Statt Schubladen: Thinking out of the box	92
4. Tools milieusensibler Pastoral	98
5. Statt eines Fazits: Stolpersteine	102
VI. Jugendkirchen – Antwort auf die Entfremdung von Gemeinde und Jugend?	104
<i>Patrik C. Höring</i>	
1. Jugendkirchen: Vom Experiment zur Zielgruppen- gemeinde	105
2. »Glauben.Katholisch.Leben«: Das »Jugendpastorale Zentrum CRUX« in Köln	108

3. So geht »Glauben.Katholisch.Leben«: Beobachtungen und Wahrnehmungen	112
4. Ergebnisse zu den Kennzeichen einer Jugendkirche .	119
5. Vom Zentrum an die Peripherie: Jugendkirchen als Basis mobiler Angebote	130
6. Austragungsort, Instrument oder Ausdrucksform: Ein Resümee aus jugendtheologischer Perspektive ...	131
 VII. Jugendverbände im Kontext einer missionarischen Jugendarbeit	 133
1. Heimat – Gemeinde – Verband? Der Anteil der Verbände an der Sendung der Kirche .	133
<i>Patrik C. Höring</i>	
2. Die prophetische Kraft der Jugend	138
<i>Holger Adler SJ</i>	
 VIII. Hand Gottes und Stimme der Notleidenden. Katholische Jugendsozialarbeit im Schnittfeld von Pastoral und Sozialer Arbeit	 142
<i>Patrik C. Höring</i>	
1. Ein Blick zurück	143
2. Der innere Zusammenhang einer missionarischen Pastoral und praktischer Lebenshilfe	146
3. Der Vorrang der Armen	149
4. Jugendsozialarbeit als ein Ort wechselseitigen Lernens	150
5. Jugendsozialarbeit – Hand Gottes und Stimme der Notleidenden	153
6. Herausforderungen und Perspektiven	154

Inhalt

IX. Vom Suchen und Finden eines missionarischen Konzepts	158
<i>Martin Scott</i>	
1. Das missionarische Konzept – gibt es nicht	158
2. Für das Paulus-Jugendhaus in Essen gab es einfach kein vorhandenes missionarisches Konzept	161
3. Das eigene missionarische Konzept finden	165
4. Weitere Praxisbeispiele	167
X. Die beymeister – eine Fresh Expression of Church in Köln als Beispiel für eine angewandte Geh-Struktur ...	172
<i>Sebastian Baer-Henney</i>	
1. Kirche anders erleben – der Bruch mit dem Klischee	172
2. Fresh Expressions – es begann in England	173
3. Zurück in Deutschland	177
4. Kirche wächst – Kennzeichen einer zeitgemäßen Ausdrucksform von Kirche	185
XI. Resümee und Ausblick	187
<i>Patrik C. Höring</i>	
Abkürzungen	189
Autoren	190

V. Chancen und Wege milieusensibler Jugendarbeit

Tobias Kläden

1. Vorbemerkungen

Milieusensible Jugendarbeit versteht sich als ein Teilbereich milieusensibler Pastoral – also einer Pastoral, die aufmerksam ist für die Milieus in unserer Gesellschaft, für ihre Vielfalt und ihre Unterschiedlichkeit.¹ Milieus sind, so eine sozialwissenschaftliche Definition, »Gruppen Gleichgesinnter, die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen«². Gruppen sind hier in einem sehr abstrakten Sinn gemeint. Es sind keine überschaubaren Gruppen im Alltagssinn, sondern sehr grobe soziologische Beschreibungen aus einer Vogelperspektive. Mehrere Millionen Menschen ge-

¹ Vgl. zum Überblick Hempelmann, H.: Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen 2012; Sellmann, M.; Wolanski, C. (Hg.): Milieusensible Pastoral. Praxiserfahrungen aus kirchlichen Organisationen, Würzburg 2013; Kläden, T.: Kirche im Milieu, in: Desso, V. u. a. (Hg.): Kirchenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven (Gesellschaft und Kirche – Wandel gestalten 4), Trier 2015, 333–344; Kläden, T. (Red.): Milieusensible Pastoral (Themenhefte Gemeinde 5/2014), Aachen 2014, 1–24, v. a. 2–7, sowie die Homepage www.milieus-kirche.de (22.02.2016). Die differenzierteste kritische Würdigung des kirchlichen Umgangs mit der Milieu-Perspektive findet sich bei Hauschildt, E. u. a.: Wider den Unsinn im Umgang mit der Milieuperspektive, in: Wege zum Menschen 64 (2012) 65–82.

² Hradil, S.: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 44–45 (2006) 4–10, hier 4.

hören ihnen an. Hinzu kommt: Man gehört Milieus an, ob man will oder nicht. Die Mitgliedschaft in einem Milieu ist also nicht freiwillig.³

Bei Jugendlichen sollte man genau genommen noch gar nicht von Milieus sprechen: Zentrale Übergangsstadien wie Berufswahl, Partnerwahl oder selbstständiges Wohnen stehen schließlich noch bevor und haben großen Einfluss auf die Ausformung und Entwicklung der soziokulturellen Kernidentität.⁴ Daher ist der Begriff »jugendliche Lebenswelten« eigentlich der angemessenere; aus Gründen der sprachlichen Einfachheit verzichte ich jedoch nicht auf den Begriff »Milieu«.

Gleich zu Beginn ist eine weitere wichtige Bemerkung nötig: Mit der Vielfalt von Milieus wird nicht einfach nur eine schöne bunte Blumenwiese beschrieben. Sie bedeutet auch, dass es Konfliktpotenzial zwischen den Milieus gibt, dass Milieus sich voneinander abschließen, dass Kommunikation zwischen ihnen sehr schwierig sein kann oder gar nicht stattfindet, dass Barrieren, manchmal sogar sogenannte Ekel-schranken zwischen ihnen bestehen. Im Jugendbereich sind diese Abgrenzungstendenzen oft besonders ausgeprägt. Zudem sind Privilegien, Teilhabechancen und Partizipationsmöglichkeiten zwischen den Milieus und Lebenswelten nicht gleich verteilt.

Milieu-Studien zu kennen, ist für die meisten in der Pastoral Tätigen mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Seit etwa einem Jahrzehnt hat sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche eine intensive Beschäftigung mit

³ Vgl. Ebertz, M. N.: Milieus, Lebenswelten und Religion, in: Diethelm, R. u. a. (Hg.): Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe, Zürich 2012, 17–20.

⁴ Vgl. Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012, 29.

den Ergebnissen der Milieu-Forschung stattgefunden. Zwei Jahre nach ihrem Erscheinen wurde die erste »Kirchenstudie« des Sinus-Instituts 2008 ergänzt durch eine Studie zu den Lebenswelten von katholischen Kindern und Jugendlichen unter 27 Jahren.⁵ Zu dieser Jugendstudie liegt seit 2012 ein Update vor, das sich nicht mehr auf katholische Jugendliche beschränkt, dafür aber auf die 14- bis 17-Jährigen konzentriert.⁶ Ein weiteres Update der Jugendstudie ist 2016 erschienen.⁷

Im Folgenden beginne ich damit, nach der Motivation zu fragen: Warum eigentlich sollte man milieusensible Pastoral bzw. milieusensible Jugendarbeit betreiben? (1.) Danach will ich das Anliegen der milieusensiblen Pastoral erläutern: Was will sie, und was will sie nicht? (2.) Dazu stelle ich einige Anwendungen und Methoden vor, mit denen milieusensible Pastoral arbeitet. (3.) Statt eines Fazits schließe ich mit einigen Warnungen und Stolpersteinen, auf die man in der Arbeit mit den Milieus treffen kann. (4.)

⁵ Wippermann, C.; Calmbach, M.: Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieu-studie U27. Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Engagement, Einstellung zu Religion und Kirche vor dem Hintergrund der Sinus-Milieus® 2007, Düsseldorf/Aachen 2008.

⁶ Vgl. Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche? 2012; als Überblick über diese Studie vgl. Kläden, T.: Wie ticken Jugendliche? 2012. Die Sinus-Jugendstudie u 18, in: euangel 3 (Heft 2/2012) 35–38.

⁷ Vgl. Calmbach, M. u. a.: Wie ticken Jugendliche? 2016. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden 2016.

2. Milieusensible Jugendarbeit: Sehhilfe, Sensibilisierung und Herausforderung

Warum betreibt man milieusensible Jugendarbeit oder überhaupt milieusensible Pastoral? Ein erster Grund besteht darin, dass Milieu-Modelle eine Sehhilfe darstellen: Sie machen eine Vielfalt handhabbar, die sonst unüberschaubar wäre, indem sie – auf einer theoretischen Ebene – Cluster bilden und so Komplexität reduzieren.

Ein zweiter Grund liegt in der Sensibilisierung für die Frage, wie wir eigentlich mit Vielfalt umgehen. Es gibt oftmals die Tendenz, Vielfalt abzumildern, Heterogenität zu Homogenität zu machen. Das kann manchmal auch sinnvoll sein, wenn man z. B. Menschen mit Behinderungen oder Menschen mit Migrationshintergrund zu integrieren versucht. Es ist aber nicht immer wünschenswert: Es gibt einen – manchmal nur subtilen – Trend in unserer Gesellschaft, sich dem Mainstream anzugleichen; bunte Vögel haben es in mancherlei Hinsicht schwerer. Gesellschaftlich wie kirchlich finden Exklusionsprozesse statt. Jedenfalls werden Tendenzen zur Homogenität mittlerweile reflektiert und im Zuge von Inklusionsdebatten und Diversity-Konzepten auch infrage gestellt.⁸

Die dritte Motivation zu milieusensibler Pastoral beschreibt die zentrale Herausforderung: In der katholischen Kirche ist (ähnlich wie in der evangelischen Kirche) der genannte Trend zur Homogenisierung sehr stark, was die Kirchenstudien des Sinus-Instituts noch einmal deutlich vor Augen geführt haben. Die gesellschaftliche Vielfalt bildet sich in der Kirche nicht ab. Das gilt weniger auf der Ebene der Mitgliedschaft: In allen Milieus gibt es Kirchenmitglieder; die

⁸ Vgl. Höring, P. C.: Milieusensibel unterrichten? Religionspädagogische Nachfragen und Anregungen zu den Sinus-Studien, in: Religionspädagogische Beiträge 71 (2014) 98–109, hier 98.

Unterschiede sind gar nicht so extrem groß. Doch was die Beteiligung angeht, also etwa den Besuch der Gottesdienste, die Teilhabe am kirchlichen Leben in Gemeinden, Verbänden, Bildungsstätten, so muss man von einer deutlichen Milieuverengung sprechen. Es dominieren Gruppen, die man als traditionell-konservativ, bürgerlich oder ökologisch-postmateriell bezeichnen kann. Andere Personen, z. B. hedonistisch, experimentalistisch oder expeditiv Orientierte, sind deutlich unterrepräsentiert. Sie fühlen sich von den kirchlichen Angeboten schlicht und einfach nicht angesprochen, nicht einbezogen. Eine Teilhabe an den kirchlichen Vollzügen wird so erschwert oder sogar unmöglich gemacht, und zwar nicht aus religiösen, sondern aus ästhetischen, kulturellen oder sprachlichen Gründen.

Diese Situation kann nicht befriedigen, allein schon aus theologischen Gründen: Denn die Botschaft vom Reich Gottes ist universal, sie richtet sich an alle Menschen, und somit also auch an alle Milieus. Aufgabe von Kirche ist es daher, stärker als bisher auf die Unterschiedlichkeit von Menschen Rücksicht zu nehmen. Dazu sind Milieu-Studien ein hilfreiches (und notwendiges) Instrument, weil sie die Verschiedenheit von Menschen anschaulich und übersichtlich darstellen, sozusagen auf dem Silbertablett serviert. Die Beschäftigung mit den Milieus ist also kein Selbstzweck, sondern eine Hilfe, sich dem einzelnen Menschen als Person und mit dem Hintergrund seiner Lebenswelt zuzuwenden.

In der Kirche stehen wir erst am Beginn des Weges, Unterschiedlichkeit nicht als Problem oder Bedrohung zu sehen, sondern als Bereicherung und Möglichkeit zur Weiterentwicklung. Milieusensible Pastoral steht damit im Kontext der Frage, wie Kirche ihr Verhältnis zur Gesellschaft, zur gesellschaftlichen Pluralität bestimmen will – eine Frage, die bis heute nicht entschieden ist. Zudem steht milieusensible Pastoral im Kontext der Kirchenentwicklung: Wie müsste Kirche

heute aussehen, um dem Wirken Gottes, dem Evangelium Raum zu geben?

Papst Franziskus formuliert diese Problematik in seiner Enzyklika *Evangelii gaudium* so:

»Die Unterschiede zwischen den Menschen und den Gemeinschaften sind manchmal lästig, doch der Heilige Geist, der diese Verschiedenheiten hervorruft, kann [... sie] in eine Dynamik der Evangelisierung verwandeln [...]. Wenn [...] wir es sind, die auf der Verschiedenheit beharren, und uns in unsere Partikularismen, in unsere Ausschließlichkeiten zurückziehen, verursachen wir die Spaltung, und wenn andererseits wir mit unseren menschlichen Plänen die Einheit schaffen wollen, zwingen wir schließlich die Eintönigkeit, die Vereinheitlichung auf. Das hilft der Mission der Kirche nicht« (EG 131).

Es ist hier also das grundsätzliche Thema von Einheit und Vielfalt (oder negativ: Uniformität/Eintönigkeit gegenüber Disparität/Spaltung) in der Kirche angesprochen.

3. Statt Schubladen: Thinking out of the box

Es geht bei der Arbeit mit den Milieus bzw. den jugendlichen Lebenswelten nicht darum, Menschen in Schubladen zu stecken, sondern sich selbst in Relation, in Beziehung zu anderen zu setzen. Die wichtigste Erkenntnis ist vielleicht diese: Menschen ticken unterschiedlich! Das mag sich banal anhören, aber man kann es leicht vergessen; und es gilt für das dynamische Feld der Jugendlichen sogar in besonderem Maße. Denn so, wie ich mir die Dinge zurechtlege, wie ich die Welt sehe, müssen es die anderen ganz und gar nicht tun. Wir haben oft einen »sozialen blinden Fleck«, wenn wir nämlich wie selbstverständlich davon ausgehen, dass alle so sind wie ich bzw. meine »Gruppe Gleichgesinnter«. Wir rich-

ten uns aber selbstverständlich in unserer Lebenswelt ein und halten unsere Art zu leben für selbstverständlich. Wir glauben, dass es nur eine – richtige – Schublade gibt. Diese Ansicht helfen die Milieu-Studien aufzubrechen. Sie können Augenöffner sein für Lebenswelten von Menschen, mit denen man sonst vielleicht gar nichts zu tun hat. Sie können einem helfen, ›out of the box‹ zu denken. Ich gebe zwei Beispiele, wo diese Erkenntnis praktische Relevanz erhalten kann.

Beispiel 1: Milieu-Perspektiven auf das Leben

Für pastorales, besonders für seelsorgliches Handeln im engeren Sinne ist es wichtig, nicht nur die eigene Perspektive auf die verschiedensten Aspekte des Lebens zu kennen, sondern auch die der Menschen, mit denen man im professionellen Kontakt zu tun hat. Denn entscheidend ist deren Sicht auf das Leben, das durch ihre Erfahrungen und ihre Umgebungen geprägt ist. Ich nenne einige Dimensionen, deren Kenntnis für pastorale Kontakte wichtig sein kann: hohe vs. geringe Bildungsaffinität; Orientierung an Autoritäten vs. Orientierung am Individuum; Vorliebe für geordnete Erlebnisse vs. Vorliebe für spontane Erlebnisse; hohes vs. geringes gesellschaftliches/politisches Interesse.

Ich greife als Beispiel eine Dimension heraus: So etwa bedeutet hohe Bildungsaffinität oft auch ein hohes Interesse an komplexen Sachverhalten und die Neigung dazu, Dinge zu hinterfragen, ihnen auf den Grund zu gehen und Zusammenhänge herzustellen (z. B.: Welche Auswirkungen hat mein Konsumverhalten auf Menschen in anderen Teilen der Welt?). Typischerweise ist dies stark ausgeprägt in den Lebenswelten, die sozial hoch positioniert sind (›typischerweise‹ heißt immer: Es kann auch Ausnahmen geben). Wenn Menschen aus diesen Milieus vor einem Problem stehen, holen

sie Informationen ein und spielen Alternativen durch. Dadurch erleben sich als selbstständig und aktiv.

Für andere Lebenswelten hingegen ist Komplexität eher etwas Unattraktives oder sogar Unangenehmes, so etwa in der »hedonistischen« oder der »prekären Lebenswelt«. Dort werden eher Lösungen vorgezogen, die das Leben einfacher und überschaubarer machen, die also Komplexität reduzieren. Typischerweise wird die Frage nach dem Konsumverhalten in der Lebenswelt der »materialistischen Hedonisten« nicht gestellt. Mit einer solchen Frage würden man Jugendliche dieser Lebenswelt ausgrenzen.

An dieser Stelle taucht auch die Frage nach Bildungsgerechtigkeit bzw. -ungerechtigkeit auf.⁹ Die Relevanz der Milieu-Perspektive z. B. für die Schule und auch den Religionsunterricht wird jedoch erst langsam erkannt. So besteht angesichts einer im Durchschnitt sozial höheren Positionierung der meisten Lehrerinnen und Lehrer die Gefahr, dass (nicht nur) im RU ein bestimmter milieu-spezifischer Zugang zur impliziten Norm wird, etwa eine Orientierung an religiöser Emanzipation und Subjektwerdung. Damit soll nicht behauptet werden, dass dies nicht wichtige Ziele des RU wären. Aber es ist zu fragen, wer durch eine solche Orientierung tendenziell benachteiligt wird und welche Exklusionsprozesse dadurch stattfinden.

Diese kurzen Andeutungen sollen genügen, um zu zeigen, dass der eigentliche Gewinn der Milieu-Perspektive darin besteht, sich die immensen Unterschiede in den Lebensperspektiven der jeweils Betroffenen bewusst zu machen.

⁹ Vgl. Unser, A.: Wie kann sich Religionspädagogik von Bildungsgerechtigkeit herausfordern lassen? Eine Entgegnung auf Judith Könemann, in: Religionspädagogische Beiträge 71 (2014) 17–25.

Beispiel 2: Firmkatechese

In der Firmvorbereitung wäre es kaum sinnvoll, spezielle Katechesen für die verschiedenen Milieus zu entwickeln.¹⁰ Bei der Firmkatechese würde eine solche Differenzierung zum einen sehr wahrscheinlich die Katecheten überfordern und zum anderen die Firmanden unangemessen in Schubladen einordnen. Es würde sie ganz real wieder separieren, was nicht wünschenswert wäre. Man kann aber überlegen: Warum muss Firmkatechese eigentlich immer kursweise, jahrgangsmäßig und in kleinen oder großen Gruppen stattfinden?

Dieses herkömmliche Modell könnte ergänzt werden durch eine individuelle Begleitung, eine Art Mentoring:¹¹ Ein Gemeindemitglied macht sich mit einem Firmkandidaten für mehrere Monate auf den Weg. Dieser Weg heißt, gegenseitig die Lebenswelt des anderen kennenzulernen als Grundlage für ein Lernen im Glauben. Dahinter steckt eine theologische Überzeugung: Wenn man annehmen darf, dass Gott sich jedem Einzelnen in alltäglichen Zusammenhängen offenbart (ohne dass der Betreffende das so benennen muss), dann kann auch davon ausgegangen werden, dass es sich bei den jeweiligen Lebenswelten auch um Glaubenswelten handelt, die miteinander entdeckt werden können.

Ein solches Konzept funktioniert nach dem Motto: »Ich zeig dir meine Welt, und du zeigst mir deine Welt.« Was haben Milieu-Studien damit zu tun? Sie können v. a. dem Katecheten oder der Katechetin dabei helfen, auf den Jugendlichen zu hören, der so anders tickt als er oder sie selbst. Sie

¹⁰ Etwas anders liegen die Dinge bei den Kasualien wie Taufe oder Beerdigung; vgl. Hempelmann, H. u. a.: Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis, Neukirchen-Vluyn 2013; Hempelmann, H. u. a. (Hg.): Handbuch Bestattung. Impulse für eine milieusensible kirchliche Praxis, Neukirchen-Vluyn 2015.

¹¹ Vgl. Höring, P. C.: Milieusensibel unterrichten?, 108.

können die eigene Wahrnehmungsfähigkeit schulen, die Augen öffnen für mir sonst unbekannte Lebenswelten.

Von einer Pastoral des Erreichens zu einer Pastoral des Lernens

Aus pastoraler Sicht macht der Milieu-Ansatz dann wenig Sinn, wenn er rein strategisch gebraucht würde, um Milieus mit ihnen besser zu erreichen; wenn mit der Kenntnis der ästhetischen Vorlieben der einzelnen Milieus versucht würde, die eigene Botschaft besser, präziser und zielgruppengerechter zu verpacken. Es kann nicht darum gehen, anderen taktisch geschickt eine Botschaft ›unterzujubeln‹. Ebenso wenig geht es darum, sich einfach an den Bedürfnissen der Menschen auszurichten.

Wohl aber geht es darum, dem anderen überhaupt eine Chance zu geben, das, was das Evangelium ihm sagen könnte, zu begreifen und nicht zu verstellen durch Faktoren, die milieubedingt sind. Es geht »um den ungeheuren Anspruch des Evangeliums, tatsächlich für Menschen aller Hörgewohnheiten verständlich kommuniziert und für Menschen aller Lebensstile erfahrbar zu werden.«¹²

Und noch einen Schritt weiter: Die eigentliche Pointe liegt nicht darin, die verschiedenen Milieus jetzt besser erreichen zu können, ohne dass dies eine Auswirkung auf die Kirche selbst hätte. Vielmehr bietet der Blick auf die Milieus der Kirche ausgezeichnete Lernchancen und auch Impulse zur Veränderung. Wenn man sich die Milieus aufmerksam anschaut, kann man fragen: Welche Lebensphilosophie, welche Lebensleistung und vielleicht sogar: welche implizite Theologie finden wir in den Milieus? Welche Elemente unserer christli-

¹² Hauschildt, E. u. a.: Wider den Unsinn im Umgang mit der Milieuperspektive, 82.

chen Tradition kommen uns in den Milieus aktualisiert entgegen? Welche prophetischen Botschaften haben die Milieus für uns heute? Angezielt ist also ein Paradigmenwechsel von einer »Pastoral des Erreichens« zu einer »Pastoral des Lernens«¹³.

Motto eines solchen Paradigmenwechsels ist ein bekanntes Zitat des früheren Aachener Bischofs Klaus Hemmerle. Es stammt aus dem Kontext der Jugendarbeit, kann aber leicht auf die Pastoral allgemein übertragen werden: »Lass mich dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.«¹⁴

Hemmerle geht davon aus, dass die Botschaft des Evangeliums nicht ein für alle Mal fertig ist, sondern dass ich sie vom anderen her aktualisieren und neu lernen muss. Der »andere« kann ein Jugendlicher sein, der allein schon vom Lebensalter her in einer anderen, mir fremden Lebenswelt steckt; es können aber verallgemeinernd einfach alle Lebenswelten und Milieus sein, die sich nicht mit meiner decken und die mir daher vielleicht neue, überraschende Blicke auf das Evangelium schenken.

¹³ Vgl. Sellmann, M.: Zuhören – Austauschen – Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung, Würzburg 2012, v. a. 137–144; ders.: Kenosis 2013 oder: Wie, wen und was lieben die Deutschen? Eine pastoraltheologische Lektüre der aktuellen Kirchen-Milieustudie, in: Kläden, T. (Red.): Milieus fordern heraus. Pastoraltheologische Deutungen zum MDG-Milieuhandbuch »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2013«, Erfurt 2013, 14–34.

¹⁴ Hemmerle, K.: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Ders.: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns, Freiburg i. Br. 1996, 324–339.

4. Tools milieusensibler Pastoral

Im letzten Schritt will ich drei ausgewählte Tools milieusensibler Pastoral vorstellen,¹⁵ damit aber gleichzeitig auch die Perspektive weiten: In der Pastoral und in der Jugendarbeit gilt es nicht nur das Individuum wahrzunehmen, sondern den gesamten sozialen Raum, für den z. B. eine Gemeinde, eine Pfarrei oder auch ein Jugendverband zuständig ist. Auch der soziale Raum ist natürlich von Milieus bevölkert.

Microm-Geo-Milieus

Um die Verteilung der Milieus in meinem Raum abzuschätzen, können die Milieu-Karten, die sogenannten Microm-Geo-Milieus als Hilfsmittel angewendet werden. Wie kommen diese Karten zustande? Aufgrund verschiedenster Marktforschungsdaten (Konsumgewohnheiten, Automarken, Vornamensverteilungen, Wohnraumgröße, Umzugsdaten usw.) wird mithilfe eines komplizierten Algorithmus die Wahrscheinlichkeit errechnet, mit der ein bestimmtes Milieu in einer bestimmten Raumeinheit auftritt. Die Sinus-Milieus können somit z. B. auf einen Stadtteil, ein Dorf, einen Straßenabschnitt oder ein einzelnes Haus abgebildet werden.

Der Einsatz dieser Microm-Daten kann für die Pastoral sehr hilfreich sein, weil sie die Nagelprobe einer milieusensiblen Pastoral darstellt: Durch die Daten kann man nicht mehr die Augen verschließen vor der Milieu-Vielfalt und -Differenzierung ›vor der eigenen Haustür‹ und wird auf mögli-

¹⁵ Vgl. Hempelmann, H.: Welche Anwendungsmöglichkeiten gibt es für die Milieuforschung? Ein Werkzeugkoffer und einiges Nachdenkliche, in: Dessoy, V. u. a. (Hg.): Kirchenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven (Gesellschaft und Kirche – Wandel gestalten 4), Trier 2015, 407–426.

che blinde Flecken in der Wahrnehmung aufmerksam gemacht. Die Daten sind ein hilfreicher, von außen kommender Stachel, das zu sehen, was man sonst nicht sieht oder gerne übersieht.

Die Milieu-Karten bieten noch eine weitere Herausforderung: Sie unterscheiden natürlich nicht zwischen Gemeindegliedern und Nichtmitgliedern. Sie erinnern uns also daran, dass wir als missionarische Kirche zu allen gesendet sind, nicht nur zu den Katholiken oder auch nicht nur zu den Christen – nicht um sie zu rekrutieren, sondern um mit ihnen gemeinsam das Evangelium zu realisieren.

Immer beachten muss man bei der Verwendung der Milieu-Karten, dass sie Prognose-Instrumente sind: Sie geben eine gewisse Wahrscheinlichkeit an, dass ein bestimmtes Milieu an diesem Ort vorkommt, und bilden die Wirklichkeit nicht 1 zu 1 ab. Das ist das Mindestmaß an Sensibilität, das bei der Anwendung solcher Daten wichtig ist.

Milieu-Safari

Es gibt auch andere Möglichkeiten, die verschiedenen Milieus vor Ort wahrzunehmen, zumal die Milieu-Karten die konkrete Anschauung des lokalen Nahraums nicht ersetzen können. Ein Beispiel ist die von Bernhard Spielberg entwickelte »Milieu-Safari«: Ich versetze mich zunächst mental in ein (selbst gewähltes) Milieu hinein, versuche, mich seiner Ästhetik anzunähern, seine Perspektive einzunehmen. Dann gehe mit den Augen dieses Milieus durch die Straßen meiner Gemeinde, meines Viertels, meines Bildungshauses, meiner Hochschule, meines Jugendheims, ... und halte mit einer Kamera fest, was den Menschen aus diesem Milieu gefällt:

- ein Ort, an dem sie sich wohlfühlen
- ein Schaufenster, das sie anspricht

Chancen und Wege milieusensibler Jugendarbeit

- ein Plakat, das ihnen gefällt
- ein Auto, das sie gerne hätten
- ein Restaurant, in dem sie gerne essen würden
- etwas, das ihnen gar nicht gefällt
- eine Schule oder Kirche aus einer Perspektive, die ihnen entspricht
- ...

Dann werden die Bilder präsentiert und ausgewertet: Was lerne ich daraus? Was erfahre ich über die anderen Milieus, über mich, über den erkundeten Ort? Was überrascht mich? Wo findet Exklusion statt, wo Inklusion? Welche Impulse erhalte ich für meine Arbeit?

Das Modell der Lebensführungstypologie

Nicht jeder hat die Möglichkeit, mit Milieu-Karten zu arbeiten, denn der Zugang zu ihnen ist aufwendig und teuer. Nicht jedes deutsche Bistum hat die Daten für seinen Bereich gekauft und stellt sie den kleineren Einheiten zur Verfügung. Daher soll noch ein drittes und letztes Tool genannt werden, mit dem man selbst eine Milieu-Studie durchführen kann! Mit dem »Modell der Lebensführungstypologie«¹⁶ hat der Sozialwissenschaftler Gunnar Otte ein Werkzeug zur Milieu-Bestimmung entwickelt, das in Wissenschaft und Praxis frei anwendbar ist. Der Fragebogen und die Auswertung sind »open source« zugänglich und können in kleinräumigen Erhebungen von Stadtteilen, Pfarreien, Verbänden, Bildungshäusern, Pfarrbüchereien, ... verwendet werden, um z. B.

¹⁶ Otte, G.: Die Lebensführungstypologie von Gunnar Otte – Hinweise zur Datenerhebung und Personenklassifikation, Stand: April 2013 (www.zap-bochum.de/content/otte_lft-11.pdf); weitere Informationen auf www.zap-bochum.de/ZAP/anbieten/lebensstilforschung.php (beide 22.02.2016).

ihre Zielgruppen genauer zu analysieren oder die Ergebnisse mit anderen Milieu-Studien gegenzulesen.

Das Modell von Otte nimmt neun Typen der Lebensführung an, die sich hinsichtlich ihres kulturellen und ökonomischen Kapitals (Y-Achse: niedrig, mittel, gehoben) und ihrer biografischen Perspektive der Lebensführung (X-Achse: Nacherwerbsphase – traditional/biografische Schließung; Erwerbsphase – teilmodern/biografische Konsolidierung; Vorerwerbsphase – modern/biografische Offenheit) unterscheiden. Es ergibt sich somit ein Raster von 3×3 Feldern, also den neun Typen der Lebensführung.

Die Milieu-Analyse ist ganz einfach: Fünf Fragen im Fragebogen von Otte beziehen sich auf den Lebenslauf (X-Achse), fünf weitere Fragen auf Schulbildung und Einkommen (Y-Achse). Jeder Antwort ist ein bestimmter Punktwert zugeordnet; man errechnet dann aus den jeweils fünf Antworten den Durchschnittswert, der sich genau auf jede Achse festlegen lässt. Die Kombination beider Werte ermöglicht eine genaue Zuordnung zu einem der neun Typen bzw. Milieus. Es gibt daher auch keine ›Kartoffeln‹ und keine Überlappungen zwischen den Milieus, denn die bei einer Umfrage befragten Personen werden eindeutig einem Typ zugeordnet. Ausgehend von der Theorie der biografischen Übergänge hilft das Milieu-Modell nicht nur, Menschen in ihren Lebenswelten zu verstehen, sondern auch an den fundamentalen Passagen ihrer Biografie.

5. Statt eines Fazits: Stolpersteine

Zum Schluss will ich noch einmal zusammenfassen, was bei der kirchlichen Rezeption der Milieu-Forschung zu beachten ist:¹⁷

a) Milieu-Forschung sagt nicht, wie Kirche sein soll. Sie beschreibt vielmehr die (gesellschaftliche und kirchliche) Wirklichkeit unter einer bestimmten Perspektive. Sie sagt nicht, welche Konsequenzen aus den Ergebnissen zu ziehen sind. Das müssen Anwender einer milieusensiblen Pastoral selbst tun – mit theologischen Argumenten.

b) Milieu-Forschung bildet nicht die Wirklichkeit ab. Sie bietet nur ein Modell gesellschaftlicher Wirklichkeit. Ein Modell ist nicht das Ganze, sondern das Ganze aus einer bestimmten Perspektive. Ein Stadtplan ist nicht die Stadt selbst – aber gerade deswegen er ist hilfreich zur Orientierung, weil er nicht alles zeigt, sondern nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit.

c) Milieu-Forschung ist nicht detailgenau – sie vereinfacht sehr. Je genauer sie verfährt, desto unübersichtlicher ist sie; je anschaulicher sie ist, desto ungenauer wird sie. Ein Milieu-Modell ist daher immer ein Kompromiss zwischen Anschaulichkeit und Genauigkeit.

d) Die Milieu-Profile sind idealtypisch; sie existieren nur annäherungsweise in realen Menschen. Die Milieus sind nämlich soziologische Konstrukte, nicht Aussagen über Individuen. Man soll daher einzelne Menschen nicht vorschnell in Milieu-Schubladen stecken, sondern sich vielmehr dessen

¹⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt Hempelmann, H.: Gott im Milieu, 101–110.

bewusst sein, dass es eine Vielzahl von Schubladen gibt – und nicht die eine, die richtige Schublade.

e) Milieus sind theoretische Konstrukte. Streng genommen gibt es sie also nicht, zumindest nicht so, wie es konkrete Personen gibt. Es ist wie mit dem Äquator: Es gibt dort keine weiße Linie, die den Äquator anzeigt, aber er ist sehr hilfreich zur Unterscheidung zwischen Süd- und Nordhalbkugel unserer Erde. So sind die Milieus ein hilfreiches Konstrukt zur Orientierung in der sich pluralisierenden Gesellschaft.

f) Die Macht der bunten Bilder braucht Distanz. Wer die Kartoffelgrafik und die dazugehörigen Bilder anschaut, hat nach wenigen Minuten den Eindruck, unsere Gesellschaft bzw. die Generation der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren verstanden zu haben. Der Ansatz der Milieu-Forschung beruht aber auf einer Menge von Vorannahmen. Es braucht einen immensen methodischen Aufwand, ein solch verständliches Bild von Gesellschaft zu konstruieren. Man sollte daher nicht glauben, die Gesellschaft und ihre Milieus bzw. Lebenswelten anhand einiger Bilder und Grafiken wirklich in Gänze erfasst zu haben.

g) Milieu-Forschung kann motivieren, sich für die Lebenswelten der Menschen zu interessieren, aber sie kann das Interesse, ja die Liebe zum einzelnen Menschen nicht ersetzen. Diese ist das Ziel aller milieusensiblen Pastoral.

Was also will milieusensible Pastoral? Es geht ihr im Kern nicht um neue pastorale Angebote, sondern um Gerechtigkeit in den Zugängen zum Evangelium. Es geht ihr nicht um das Auswechseln der Gardinen, sondern darum, sich auf den anderen, den Fremden einzulassen.